

Ohne ausreichende Hausmacht kein Sitz in der Regierung

Die Majorzwahl durch das Volk fördert gemässigte Kandidaturen der politischen Pole

sho. Wie schwierig eine Prognose über den Ausgang einer Regierungswahl ist, zeigte sich einmal mehr am 3. April. Hans Hollenstein (cvp.) und Regine Aepli (sp.) brillierten zuvor in zwei Umfragen. Hollenstein schaffte dann aber die Wiederwahl nicht, Aepli musste am Wahlsonntag lange bangen. Auch hinterher ist es jedoch nicht einfach herauszufinden, warum es so herausgekommen ist. Schliesslich gilt das Wahlgeheimnis, und wer welche Namen auf den Zettel schreibt, oder gar weshalb, geht niemanden etwas an.

Freigebige Grünliberale

Peter Moser vom Statistischen Amt des Kantons Zürich hat dennoch ein wenig Licht in das Wählerverhalten gebracht. Seine Analyse basiert auf Schätzungen, die vom sehr unterschiedlichen Wahlverhalten in den einzelnen Zählkreisen, vom konservativen Bauerndorf bis zum roten Stadtquartier, abgeleitet sind. Betrachtet man das Geschehen von den Wählern her, schreiben jene in der Mitte eher mehr Namen auf den Zettel für den Regierungsrat. Bei SVP- und SP-Wählern bleibt dagegen mehr als die Hälfte leer, im Durchschnitt 4 der 7 Linien. Hier wählte man zunächst je die beiden eigenen Kandidaten, gab dann aufseiten der SVP noch Ursula Gut oder Thomas Heiniger von der FDP, aufseiten der SP vor allem dem Grünen Martin Graf die Stimme. Bei den übrigen Parteien haben die eigenen Kandi-

daturen auch Vorrang. Doch FDP-Wähler haben häufig die beiden SVP-Kandidaten und Hans Hollenstein gewählt. Von einer asymmetrischen Unterstützung wie in der Ständeratswahl 2007, als viele Freisinnige den SVP-Kandidaten Ueli Maurer verschmähten, könne man diesmal nicht reden, schreibt Moser. Am grosszügigsten waren mangels eigener Kandidatur die Grünliberalen. Sie

verteilten ihre durchschnittlich 5 Stimmen ziemlich gleichmässig auf die Kandidaturen von FDP bis SP, aber weniger an jene der SVP.

Nun lässt sich auch von den Kandidaten aus herleiten, woher ihre Stimmen kamen. Folgt man den Spalten in der Grafik, holten die SVP-Bewerber Ernst Stocker und Markus Kägi fast 60 Prozent ihrer Stimmen unter SVP-Wählern.

Regine Aepli und Mario Fehr erhielten nur noch etwas mehr als einen Drittel der Stimmen aus der SP, die beiden Freisinnigen weniger als einen Drittel von FDP-Wählern. Interessant ist nun Hans Hollenstein: Der glücklose CVP-Kandidat holte Stimmen im ganzen Spektrum, anteilmässig sogar mehr von SVP- und GLP- als von CVP-Wählern. Nicht weil diese ihn nicht aufschrieben, aber weil die CVP heute so klein ist.

Ohne starke Hausmacht ist es sehr schwer, einen Sitz in der Regierung zu erobern und zu halten. Umgekehrt zeigt sich, dass selbst die Regierungsrate der grössten Partei für die Bestätigung auf Wähler aus anderen Parteien angewiesen sind. Diese Konstellation hat laut Moser zur Folge, dass die Regierung gegen die politische Mitte hin tendiert. Die Polparteien SVP und SP müssen, wollen sie kein Debakel erleben, gemässigte Kandidaten aufstellen.

Viele GLP-Stimmen für Graf

Wäre der Grüne Martin Graf gewählt worden, wenn die GLP mit Martin Bäümle angetreten wäre? Immerhin erhielt Graf etwa einen Fünftel seiner Stimmen von Grünliberalen. Eindeutig lasse sich das nicht beantworten, denn auch die GLP-Wähler hatten auf ihrem Zettel noch mindestens eine Linie für einen eigenen Kandidaten frei, meinte Moser. Aber die Annahme, dass ein GLP-Kandidat dem grünen Konkurrenten geschadet hätte, sei sicher plausibel.

Die Stimmenherkunft der Kandidierenden

Regierungsrats- und Kantonsratswahlen 2011, in % der erhaltenen Stimmen der Regierungsratskandidierenden, Modellschätzung

	Kägi	Stocker	Gut	Heiniger	Ingold	Hollenstein	Graf	Aepli	Fehr	Leere und Vereinzelte
SVP	59	58	20	19	10	18	4	4	3	38
FDP	12	13	28	29	10	15	7	9	8	10
EVP	4	4	4	4	12	6	4	4	4	2
CVP	4	5	7	7	7	13	5	6	7	2
GLP	6	6	18	17	16	18	19	15	18	4
Grüne	4	4	6	5	16	8	31	17	15	10
SP	4	5	7	7	11	10	22	37	37	24
Übrige	7	4	10	10	18	11	9	7	7	9

Lesehilfe: Ungefähr 20% der Stimmen von Ursula Gut kamen von SVP-Wählern und 28% von FDP-Wählern.

QUELLE: STATISTISCHES AMT DES KANTONS ZÜRICH

NZZ-INFOGRAFIK / cke.